

wir so sagen sollen, als durch die beschriebene Ueberlieferung der Vorfahren beseitigt ansehen. Uns wenigstens will es scheinen, als ob diese einmalige Ersetzung der gewöhnlichen Lection durch die Recitation des Abendmahlsberichtes des Evangelisten nicht eine Verunehrung des letzteren sei und als ob unser ernstes und doch festliches Mahl dadurch noch mehr gehoben würde. Doch mögen Andere Besseres vorschlagen, wir haben hier die Sache nur anregen wollen, und könnte selbst unserer Anregung keine praktische Folge gegeben werden, so wären wir doch froh, an die schöne fromme Ceremonie erinnert zu haben.

Des Benedictinerstiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau.

Von P. Odilo Ringholz O. S. B. in Maria-Einsiedeln.

Der geniale Geschichtschreiber Gfrörer war in Deutschland der erste, der den »grossen, kaum berechenbaren Einfluss, den die Congregation von Cluny auf den öffentlichen Geist und die politische Entwicklung Europas übte, eine für die richtige Würdigung des Mittelalters bedeutsame Thatsache,« nachwies.¹⁾ Seit jener Zeit (1844) wurde die Geschichte von Cluny und dessen Congregation in sehr hohem Grade berücksichtigt und zwar nicht bloss in grösseren Geschichtswerken, sondern auch in einer stattlichen Reihe von Monographien, welche die Congregation von Cluny insgesamt, oder einzelne Zweige derselben, oder die Hauptvertreter der Reform zum Gegenstande haben. So wurde z. B. die Reform deutscher Klöster durch Cluny eingehend gewürdigt und besonders Hirschau, dessen Abt Wilhelm der Hauptvertreter der von Cluny ausgehenden Bewegung in Deutschland war. Merkwürdig ist deshalb, dass die Reformthätigkeit desjenigen Klosters so wenig Beachtung fand, das zu gleicher Zeit wie Cluny, aber ohne von ihm abhängig zu sein, und lange vor Wilhelm von Hirschau, die Reform, bezw. Einrichtung mehrerer deutschen Klöster, theils selbständig durchführte, theils dazu half. Dieses Kloster ist das Benedictinerstift Einsiedeln, das hauptsächlich im zehnten und elften Jahrhundert eine grosse Thätigkeit für Verbesserung des Ordenslebens entfaltete. In folgender Abhandlung soll gezeigt werden: erstens, welche Klöster das Stift Einsiedeln im zehnten und elften Jahrhundert verbesserte bezw. neu einrichtete, zweitens, welches Mittel das genannte Stift hauptsächlich anwandte, um die Besserung durchzuführen.

I.

Im Jahre 861 oder 863 hatte der hl. Meinrad, der erste Bewohner des nachherigen Einsiedelns, sein Leben unter Mörderhänden geendet. Die Zelle, die er bewohnt, die Capelle, in der er so oft gebetet hatte, blieben lange Zeit ohne Bewohner und es hatte den Anschein, als sollten Zelle und Capelle dem Ruin für immer anheimfallen.²⁾ Da kam aber zu Anfang des zehnten Jahrhunderts Benno, einem edeln schwäbischen Geschlechte entsprossen und bisher Domherr von Strassburg, erneuerte Wohnung und Capelle des hl. Meinrad und sammelte Gleichgesinnte um sich, mit denen er ein weltverborgenes Einsiedlerleben führte. Doch im Jahre 927 wurde er seiner geliebten Einsamkeit entrissen und musste auf Befehl des Königs Heinrich I den Bischofsstuhl von Metz besteigen. Kurze Zeit verwaltete er dieses Bisthum; da erhob sich nach Entfernung des Königs aus jener Gegend (i. J. 928) eine feindliche Partei gegen den Bischof, seine Feinde, die auch die Feinde des Königs waren, verläumdeten ihn, stachen ihm sogar die Augen aus und misshandelten ihn sonst noch auf schmäbliche Weise. Vor der Synode zu Duisburg fand der Dulder sein Recht, kehrte aber in demselben Jahre 929 wieder zur St. Meinradszelle zurück.³⁾ Benno lebte noch, als im Jahre 934 der »erlauchte«⁴⁾ Eberhard, bisher Dompropst in Strassburg, mit all' seiner Habe und grosser Begleitung zur Einsiedelei im finstern Walde zog.⁵⁾ Mit Hilfe des Kaisers Otto I, des heiligen Bischofs Udalrich von Augsburg,⁶⁾ mit dem er persönlich befreundet war, des Herzogs Hermann von Schwaben und dessen Gemahlin Reginlinde und mit Aufopferung seines eigenen Vermögens, setzte Eberhard an die Stelle der Einsiedeleien das erste Klostergebäude, führte die Regel des hl. Benedictus als Lebensgesetz der Brüder ein und dotirte das Kloster. Benno starb, bevor die Gebäude vollendet waren, am 3. August 940.⁷⁾ Das Stift blühte in der Folge rasch empor und kam besonders durch die am 14. September des Jahres 948 erfolgte wunderbare Einweihung der hl. Capelle in den Ruf einer Gnadenstätte.⁸⁾ Schon damals muss ein reges literarisches Leben geherrscht haben; denn wir finden unter den spärlichen Einträgen unserer ältesten Todtenbücher bereits am 1. Juli 951 einen Schreiber Vigilius verzeichnet.⁹⁾ Als am 14. August 958 Eberhard, der erste Abt und Begründer des Klosters, starb,¹⁰⁾ war der neuen Stiftung, die nach ihrem Gründer eine Zeit lang auch Eberhardszelle genannt¹¹⁾ wurde, ihr Bestand gesichert.

Sein Nachfolger, der gelehrte Abt Thietland,¹²⁾ setzte in seiner kurzen Regierung das von seinem Vorgänger Begonnene fort und erhielt in dem aus edelstem Geschlechte Englands entsprossenen Gregor einen würdigen Nachfolger. Merkwürdig ist

die Art und Weise, wie Gregor, ein echter Sohn des hl. Benedictus, an den Ort seiner Bestimmung gelangte. Der gelehrte Othloh von St. Emmeram in Regensburg, der das Leben des hl. Bischofs Wolfgang beschrieb, sagt, dass Gregor in jungen Jahren sein Vaterland, seine Eltern, ja die für ihn bestimmte Braut verlassen habe und ins Kloster eilte.¹³⁾ Weitläufiger und im Gewand der Legende, das aber doch geschichtliche Wahrheit durchschimmern lässt, erzählt Frater Georg von Gengenbach gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Berufung des neuen Abtes.¹⁴⁾ Dieser Legende zufolge war Gregor, ein Königssohn von England, nach Rom gepilgert und lebte dort in klösterlicher Zurückgezogenheit auf dem cölichen Hügel. Da redete zu ihm in drei Nächten eine himmlische Stimme, er solle hineinziehen nach Deutschland in den finstern Wald, wo St. Meinrad gelebt und gelitten; wunderbares wolle Gott an jenem Ort durch seine Hand wirken. Gerne hätte der junge Mönch der Stimme gefolgt, doch wer sollte den Weg ihm weisen? Noch nie hatte er von dem finstern Wald gehört. Er beschloss jedesmal nach seiner Predigt, die aus allen Theilen der Welt herkommenden Pilger zu fragen, ob wohl Einer den Weg ihm angeben könne zu seinem unbekanntem Bestimmungsort. Lange Zeit stellte er die Frage umsonst; endlich einmal erhob sich aus seinen Zuhörern ein Mann — er war zur Zeit eines Jubiläums von Zürich nach Rom gepilgert — und gab Auskunft über den Eremiten Meinrad und den Ort seiner Zelle. Ihm folgte sogleich und freudig Gregor. Im finstern Walde auf dem Wege zur St. Meinradzelle soll Gregor dem Eberhard begegnet sein, der auch von einer himmlischen Stimme gemahnt zur genannten Zelle zog.

Was Frater Georg hier zuletzt erzählt, ist sicher ein Irrthum; denn es steht fest, dass Gregor erst im Jahre 949 hierher kam.¹⁵⁾ Doch sehen wir aus der Legende soviel, dass Gregor jedenfalls, wie es auch der zuverlässige Othloh erzählt, auf ausserordentliche Weise zu seinem Beruf kam und sicher ein bedeutender Mann gewesen sein muss.

Abt Thietland scheint im Jahr 960 Gregor zu seinem Coadjutor angenommen und im Jahre 964 resignirt zu haben.¹⁶⁾

Abt Gregor widmete vor Allem dem Dienste Gottes und der Förderung klösterlicher Zucht seine volle Aufmerksamkeit. Der Chorgesang wurde nach dem Muster der berühmten St. Galler Schule gepflegt,¹⁷⁾ das Lob des Herrn und seiner Mutter Maria Tag und Nacht gesungen.¹⁸⁾ Der Abt selbst leuchtete, wie die Kaiser in ihren Urkunden bezeugen, mit allen Tugenden geschmückt, als nachzuahmendes Vorbild des Mönchslebens seinen Jüngern voran.

So waren allmählig die Bedingungen, unter denen eine segensreiche Wirksamkeit auch nach Aussen geübt werden konnte, geschaffen. Es bedurfte nur noch eines Mannes, der die gute Beobachtung der hl. Regel, die im Kloster herrschte, auch in andern Klöstern einführte. Dieser von der göttlichen Vorsehung gesandte Mann war der hl. Wolfgang.

Um das Jahr 924 erblickte er das Licht der Welt als Sprössling einer edeln Familie von Pfullingen in Schwaben.¹⁹⁾ Im siebenten Lebensjahre wurde er einem Geistlichen zur Erziehung übergeben und, da man treffliche Anlagen bei ihm bemerkte, später in die Klosterschule zu Reichenau geschickt. Sowohl hier als später in Würzburg wurde ihm sein Talent gefährlich, da es am erstern Orte den Neid der Mitschüler, am letztern sogar die Erbitterung seines Lehrers erregte. Heinrich von Babenberg, der Freund Wolfgang's, wurde im Jahre 956 Erzbischof von Trier, und Wolfgang, der dem Freunde nach Würzburg an die Schule gefolgt war, die unter dem Schutze des dortigen Bischofs Poppo I., Heinrich's Bruder, trefflich gedieh, musste mit Heinrich auch nach Trier gehen, wo ihn dieser den Kanonikern als Dekan, der Domschule als Vorstand vortetzte. Im erstern Amte suchte Wolfgang bei den Kanonikern mit Güte und Strenge, besonders aber mit dem Mittel seines eigenen Beispiels das gemeinsame Leben einzuführen, im letztern bereitete er die jungen Cleriker auf ihren hohen Beruf vor. Am 3. Juli 964 starb sein Freund Erzbischof Heinrich von Trier im Lager Otto's I in Tusciem an der Pest, nachdem er noch zuvor Wolfgang dem Kaiser empfohlen hatte. Nun berief des Kaisers Bruder, Erzbischof Bruno von Köln, Wolfgang zu sich und stellte ihm, falls er bei ihm bliebe, ein Bisthum in Aussicht. Aber Wolfgang, der bereits als Dekan und Scholasticus mehr wie ein Mönch denn als Kanonikus lebte, fühlte sich mit Macht zum Ordensleben hingezogen, kehrte im Jahre 965 oder 966 nach Alamannien zurück und trat trotz des Widerstrebens seiner Verwandten und Freunde in das neu gegründete Kloster Einsiedeln ein.

Was war es, das ihn so unwiderstehlich hierher trieb? Die Antwort darauf gibt uns sein Lebensbeschreiber, der Mönch Othloh von St. Emmeram in Regensburg, der sagt: »Wegen der strengen Regelzucht, welche dort, wie bekannt, herrscht, wählte der Diener Gottes diesen Ort. In jenen Tagen stand aber den Mönchen dieses Ortes ein geistlicher Vater vor, Gregorius mit Namen, der dem Volke der Engländer entsprossen in jungen Jahren Vaterland, Eltern, ja seine Braut verlassen hatte und ins Kloster eilte. Um nicht von unserm Gegenstand abzuschweifen, übergehen wir das musterhafte Leben dieses Abtes, da es nicht nothwendig ist, hier genauer darauf einzugehen. Der Zucht dieses

Abtes empfahl sich nun der Diener Christi Wolfgang, er legte den alten Menschen mit seinen Handlungen ab und zog mit dem Gewande des klösterlichen Wandels einen neuen an. Mit welcher Strenge und mit welch' genauer Beobachtung der Regel er lebte, zeigt der Fortschritt seiner Tugenden und das Heil vieler Seelen, das er bewirkte. Nach Ablauf seiner Probezeit kamen viele Mönche benachbarter Klöster zu ihm, welche der Ruf seiner Rechtschaffenheit angelockt hatte. Diese alle unterrichtete er mit Erlaubniss seines Abtes in den auctoralen und artificialen und was noch mehr ist, in den moralischen Wissenschaften.«

Diese Stelle ist für unsern Zweck sehr wichtig; denn erstens geht daraus hervor, dass in der Mitte des zehnten Jahrhunderts die Beobachtung der hl. Regel in Einsiedeln so genau und streng war, dass der Ruf Einsiedelns sich weit über Alamannien hinaus verbreitet hatte. Zweitens lehrt sie uns, dass Einsiedeln an Gregorius einen Abt besass, der den Brüdern als Muster voranleuchtete und der sie selbst im geistlichen Leben unterwies. Drittens wird mit deutlichen Worten ausgesprochen, dass die Heiligkeit und Gelehrsamkeit Wolfgang's auch Mönche benachbarter Klöster nach Einsiedeln zog, um sich in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften unterrichten zu lassen. Aus diesem Umstande können wir schliessen, dass Einsiedeln in der damaligen Zeit auch bedeutenden Zuwachs an bleibenden Mitgliedern erhielt.

Welches waren aber die benachbarten Klöster, aus denen Mönche zu Wolfgang in die Schule zogen? Sie werden nicht genannt; doch dürfen wir vermuthen, dass Disentis, Pfävers und Rheinau gemeint sind, mit denen Einsiedeln stets in reger Verbindung stand. An Reichenau und St. Gallen dürfen wir wohl kaum denken, da an diesen Orten bereits blühende Schulen bestanden.

Durch die Thätigkeit Wolfgang's waren nun alle Bedingungen vorhanden, unter denen eine erspriessliche Wirksamkeit Einsiedelns auf andere Klöster möglich wurde. Zuerst übte Wolfgang diese selbst aus. Von Bischof Udalrich von Augsburg, der schon zur Zeit des Abtes Eberhard die Meinradszelle zu besuchen pflegte und mit diesem und dem Abte Gregor persönlich befreundet war, hatte Wolfgang bald nach Ablegung der Ordensgelübde die Priesterweihe erhalten (wahrscheinlich im Jahre 968). Nun zog es aber ihn hinaus, den Heiden das Evangelium zu verkünden. Im Jahre 971 wurde er, wohl nicht ohne Einfluss des hl. Udalrich, nach Pannonien, dem heutigen Ungarn, geschickt. Bischof Piligrim von Passau, in dessen Sprengel Wolfgang als Missionär wirkte, sah aber bald, dass der Erfolg nicht in gleichem Verhältnisse zu den aufgewandten Mühen stand, und empfahl den seeleneifrigen Wolfgang dem Kaiser als Nachfolger des eben verstorbenen Bischofs Michael

von Regensburg. Trotz seines ernstlichen Widerstrebens wurde Wolfgang auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers zum Bischof von Regensburg gewählt. Am Weihnachtstage des Jahres 972 erhielt er in Frankfurt vom Kaiser die feierliche Investitur und Anfang Januar 973 in Regensburg von Erzbischof Friedrich von Salzburg die Bischofsweihe.

In seiner neuen Stellung konnte Wolfgang in Ausführung bringen, was er bis vor Kurzem in Einsiedeln gesehen und selbst geübt hatte. Er fand in seiner Bischofsstadt Regensburg ein altes Benedictinerstift vor, nämlich St. Emmeram. Obwohl dieses Stift noch im Jahre 961 von Kaiser Otto I in einer Urkunde seiner Studien wegen belobt wurde, war es doch schon seit längerer Zeit allmählig in Zerfall gekommen und zwar aus Armuth. Dieses Kloster war nämlich in der Weise mit dem Bisthum verknüpft, dass die jeweiligen Bischöfe, die abwechslungsweise aus seinen Mönchen und aus der Domgeistlichkeit gewählt wurden, Aebte des Klosters waren und das Kloster mit seinen Gütern auch den Cathedralclerus ernähren musste. Im Namen des jeweiligen Abt-bischofes regierte ein Propst das Innere des Klosters. Durch diese Verbindung des Klosters mit der Kathedrale gerieth ersteres in Armuth und die Mönche waren darauf angewiesen, sich selbst, wenigstens theilweise, den Unterhalt zu verschaffen. Aus diesem Mangel entsprang der grosse Missbrauch, dass die Mönche zwar das Gelübde der Armuth in die Hände des Abt-bischofes ablegten, aber nach geschehener Ablegung sofort davon dispensirt wurden und dann ein für alle Mal die Erlaubniss erhielten, Geschenke anzunehmen und zu geben. Bischof Wolfgang, der auch nach seiner Erhebung sowohl in der äusseren Erscheinung als auch der Gesinnung nach ein echter Benedictiner geblieben war, sah diesen Zustand mit Betrübniß. Es wird von ihm berichtet, er habe oft ausgerufen: »Hätten wir doch Mönche, Alles andere wäre zur Genüge da!« Mit Seufzen und Klagen begnügte er sich aber nicht, er erzog sich Mönche. Aus St. Maximin in Trier berief er den schon siebzigjährigen aber noch rüstigen Ramwold, den er bei seinem Aufenthalte in Trier hatte kennen gelernt, er stellte ihn im Jahre 974 St. Emmeram als Propst vor und ernannte ihn schon im folgenden Jahre zum Abte. Die Ernennung Ramwold's zum Abte war möglich geworden durch die Trennung des Klosters von der Kathedrale. Wolfgang theilte nämlich die Güter, aus denen bisher Mönche und Kanoniker waren unterhalten worden, und wies jeder der beiden Genossenschaften ihren Theil an.²⁰⁾ So konnte nun Abt Ramwold segensreich wirken; die Schenkungen, die von jetzt an in erhöhtem Masse dem Kloster zuflossen, sind laute Zeugen, dass durch die Reform das Kloster auch an Achtung und Ansehen gewonnen hatte.

Trotz der Trennung vom Bisthume blieb St. Emmeram unter der geistlichen und weltlichen Oberleitung Wolfgang's, der auf strenge Beobachtung der hl. Regel drang und diese durch die Einführung sogenannter »Gewohnheiten« noch förderte. Diese »Gewohnheiten«, deren Titel schon ihre Bestimmung auch für andere Klöster ausspricht, stammten aus dem Kloster Einsiedeln, wie wir unten im II. Theile beweisen werden, und bildeten nebst der hl. Regel die Grundlage, auf welcher die von Einsiedeln ausgehende Reform ausgeführt wurde.

St. Emmeram liefert den Beweis, wie leistungsfähig ein Benedictinerstift werden kann, sobald es von drückenden Fesseln befreit unter einem tüchtigen Abte streng sich an die hl. Regel hält. Das wissenschaftliche Leben nahm einen neuen Aufschwung, wie die unter Abt Ramwold geschriebenen Bücher beweisen; die Gastfreundschaft wurde wieder in edler Weise ausgeübt, das kurz zuvor reformbedürftige Kloster wurde in Bayern ein Mittelpunkt für die übrigen Klöster, die es reformirte.²¹⁾ Eines der ersten Klöster, das von St. Emmeram aus reformirt wurde, war St. Peter in Salzburg, wohin Tito als Abt berufen wurde im Jahre 987.²²⁾ Die Abtei Seeon, von Pfalzgraf Aribo, einem Freund des hl. Wolfgang gegen Ende des elften Jahrhunderts gegründet, erhielt in der Person des Mönches Adalbert von St. Emmeram ihren ersten Abt.²³⁾ Von Seeon aus wurde auch durch Abt Gerhard das von Bischof Egilbert gegründete Stift Weihenstephan eingerichtet.²⁴⁾ Nach Tegernsee wurde i. J. 982 Gozbert von St. Emmeram als Abt berufen.²⁵⁾ Später konnte Tegernsee selbst wieder Mönche zur Reformation aussenden: so den Wigo nach Feuchtwangen²⁶⁾ und eine ganze Colonie nach St. Afra in Augsburg.²⁷⁾ Benedictbeuern bekam ebenfalls aus St. Emmeram seinen Abt Gothelm.²⁸⁾

Auch Bischöfe gingen seit der durch Wolfgang eingeführten Verbesserung aus St. Emmeram hervor, nämlich Tagino, Erzbischof von Magdeburg vom Jahre 1004 bis 1012,²⁹⁾ Poppo, ein Markgraf von Oesterreich, Erzbischof von Trier 1016 bis 1047³⁰⁾ und Balderich, ein Graf von Loss, Bischof von Lüttich 1008 bis 1018.³¹⁾

Wolfgang übte noch theils mittelbar, theils unmittelbar günstigen Einfluss auf andere Klöster aus, z. B. auf Metten,³²⁾ Weltenburg,³³⁾ Mallersdorf,³⁴⁾ Münchmünster,³⁵⁾ Mondsee³⁶⁾ und Niederaltaich. Letzteres Kloster gehörte dem Erzbischof Friedrich von Salzburg und wurde im Jahre 990 unter Mitwirkung Wolfgang's reformirt. Der Schwabe Erkanbert wurde Abt dieses Klosters, aus dem später der berühmte Godehard, Bischof von Hildesheim, hervorging.³⁷⁾

Das Beispiel, das Wolfgang mit der Befreiung St. Emmerams von der Kathedrale gegeben hatte, wurde auch anderorts nachgeahmt; so trennte Erzbischof Friedrich von Salzburg das Kloster St. Peter in genannter Stadt vom Dom ab und gab auch Niederaltach frei, Bischof Bruno von Augsburg that dasselbe mit St. Afra um das Jahr 1012, Bischof Egilbert von Freising mit Weihenstephan. Alle diese Klöster wurden, wie kurz zuvor bemerkt ist, von St. Emmeram aus reformirt.

Noch eine Neugründung nahm Bischof Wolfgang in Regensburg vor. Es bestanden nämlich hier zwei Frauenstifte, das Ober- und Niedermünster. Die Kanonissen, die sie bewohnten, scheinen nicht geradezu entartet gewesen zu sein, mischten sich aber, wie Othloh berichtet, in weltliche Geschäfte. Diesen beiden Klöstern gegenüber hatte Wolfgang einstweilen nicht freie Hand; er gründete deshalb ein neues Frauenkloster, das nach seiner Lage zwischen beiden Klöstern Mittelmünster, nach dem Kirchenpatron St. Paul genannt wurde. Die Stiftung datirt vom 29. Juni 983. Hier blühte bald das streng monastische Leben auf; der zahlreiche Eintritt auch aus den vornehmsten Familien stammender Novizinnen und Schenkungen bestätigen dies. Endlich im Jahre 986 konnte Wolfgang Ober- und Niedermünster mit Hilfe des Herzogs Heinrich reformiren. In letzterem Kloster wurde die Schwäbin Uota als Aebtissin und Kunigunde, eine Nichte des hl. Bischofs Udalrich, als Custodin eingesetzt. »Diese Besetzungen weisen auf jene Kreise in Schwaben hin, in welchen der Geist Wolfgang's und seiner Richtung schon thätig war, ehe er durch den Heiligen seiner Weiterentfaltung in Regensburg zugeführt wurde.«³⁸⁾

Durch die Thätigkeit Wolfgang's, der im Stifte Einsiedeln das echt benedictinische Gepräge erhalten hatte, wurden also in Bayern wieder der Ordensgeist und das Ordensleben erweckt, welche in diesem Lande bereits um die Mitte des zehnten Jahrhunderts am Aussterben waren.³⁹⁾

Genau zehn Jahre, nachdem der hl. Wolfgang die Reform von St. Emmeram begonnen hatte, bot sich für Einsiedeln wiederum Gelegenheit, seine Observanz in ein neues Kloster zu verpflanzen, nämlich nach Petershausen bei Constanz.⁴⁰⁾ Im Jahre 980 bestieg Gebehard II den Bischofsstuhl von Constanz. Schon im Anfange seiner Regierung trug er sich mit dem Gedanken, in der Nähe seiner Bischofsstadt ein Kloster zu gründen. Zu diesem Zwecke erwarb er von der Abtei Reichenau ein Grundstück jenseits des Rheines, dessen dritten Theil er für das zu gründende Kloster bestimmte. Einstweilen baute er eine St. Michaelskapelle, die er am 29. Juli 983 einweihte, dann begann er noch in demselben Jahre mit dem Klosterbau. Während seiner Bauthätigkeit suchte er sich Mönche für seine Stiftung heranzubilden. Zuerst kam ein

gewisser Rupert nach Petershausen. Diesen sandte Gebehard nach Einsiedeln, um ihn dort in das Ordensleben einführen zu lassen. Sodann berief Gebehard von Einsiedeln den Mönch Pezilin, der auch Periger genannt wird. Dieser und der eben genannte Rupert, der nach seiner Ausbildung wieder nach Petershausen zurückgekehrt war, bildeten den Grundstock der Mönche. An diese schlossen sich Andere an, so dass im Ganzen zwölf Mönche unter ihrem Abte Pezilin das neue Kloster bewohnten. Ob nun ausser dem Abte noch andere Einsiedler-Religiosen darunter waren, wird nicht gesagt, ist aber sehr wahrscheinlich; doch stammten nicht alle Mönche aus Einsiedeln, wie aus dem strengen Wortlaut der betreffenden Quellenstellen hervorgeht.⁴¹⁾

»Gebehard beschloss auch, dass seine Mönche die Lebensweise und Leitung von Einsiedeln haben sollten, weil die Mönche dieses Klosters damals die besten Ordensmänner waren.« Die gute Klosterzucht und das vertraute Verhältniss, in welchem Gebehard zu Einsiedeln stand, war der Grund, warum dieser, mit Uebergehung der viel nähern Klöster Reichenau und St. Gallen sich nach Einsiedeln wandte.

Im Jahre 992 waren das Kloster und die Kirche fertig und wurden am 28. October feierlich eingeweiht. Gebehard hatte nicht blos die Gebäude, besonders die Kirche, prachtvoll gebaut und aufs herrlichste ausgeschmückt, sondern seiner neuen Stiftung die päpstliche Bestätigung ausgewirkt, Reliquien erworben und reichen Besitz geschenkt. Nach der vornehmsten Reliquie, dem Haupte des hl. Papstes Gregor des Grossen, hiess das Kloster zuerst St. Gregor, wurde aber in der Folge meist Petershausen genannt, weil die Kirche nach dem Muster des damaligen St. Petersdomes in Rom gebaut war.⁴²⁾ Petershausen kam bald zur schönsten Blüthe und zählte noch zu Lebzeiten seines Stifters achtzig Mitglieder.⁴³⁾

Die Leitung der Einsiedler hatte sich bewährt; ausser dem ersten Abte, der bis 1001 das Kloster lenkte, walteten noch drei Einsiedler-Religiosen dort als Aebte ihres Amtes, nämlich Waltharus 1003 bis 1012, Sigefrid 1012 bis 1018 und Adelbert 1044 bis 1060.⁴⁴⁾

Wenden wir unsern Blick wieder Einsiedeln, der St. Meinradzelle zu. Dort stand noch bis zum Jahre 996 der treffliche Abt Gregor den Brüdern vor. Unter ihm traf das bedeutsame Ereigniss ein, dass die erst im Jahre 948 vollendete und eingeweihte Klosterkirche schon im Jahre 987 vergrössert werden musste.⁴⁵⁾ Warum wohl? Einerseits muss der Andrang zum Ordensleben in Einsiedeln damals ein ganz bedeutender gewesen sein. Unter den Mönchen werden in den äusserst sparsamen und trockenen Aufzeichnungen jener Zeit genannt: Rambert, der im Jahre 960 die Gelübde ablegte und am 30. März eines nicht genannten

Jahres die Priesterweihe empfing.⁴⁶⁾ Hilterad und Alberich, die 988, Bernhard, der 990 und die Priester Manegold und Cunzo, die 996 starben.⁴⁷⁾ Auch ein Domgeistlicher von Constanz verliess um diese Zeit oder spätestens am Anfang des elften Jahrhunderts seine Pfründe und trat in die Reihen der Einsiedler-Mönche ein; es ist der obengenannte Sigefrid. Der andere Grund zur Erweiterung der Kirche der Meinradszelle war das Aufblühen der Wallfahrt. Spärlich aber höchst bedeutsam sind die Nachrichten hierüber für diese Zeit. Die Meinradszelle stand schon damals in Rufe einer gottgeweihten Stätte und wohl deshalb liess der spätere Herzog Hermann II im J. 992 sein Söhnlein Berchtold hierher zur hl. Taufe tragen, wobei Abt Gregor als Taufpathe fungirte.⁴⁸⁾ Bereits schon früher sollen Kaiser Otto I und seine Gemahlin Adelheid Einsiedeln besucht haben;⁴⁹⁾ sicher ist es aber, dass dessen Sohn Otto II. in einer Urkunde diesen Ort eine »Heilige Stätte« nennt.⁵⁰⁾ Die Ottonen schätzten und ehrten das Kloster. Mit wahrhaft königlicher Grossmuth statteten diese Herrscher die Meinradszelle aus und nicht viele Kirchen haben so viele urkundliche Beweise von der Gunst der sächsischen Kaiser aufzuweisen wie Einsiedeln. Als Fürbitter erscheinen in diesen Urkunden neben der Kaiserin Adelheid besonders die Herzoge von Schwaben. Die Bischöfe Konrad von Constanz und Udalrich von Augsburg pilgerten häufig zur St. Meinradszelle; sehr wahrscheinlich ist es, dass auch Abt Maiolus von Cluny, wenigstens einmal hierher kam.⁵¹⁾ Es darf uns desshalb nicht wundern, wenn Religiösen von Einsiedeln so oft in andere Klöster zur Hebung der klösterlichen Zucht verlangt wurden.

Der nächste Schauplatz der Wirksamkeit von Einsiedler-Mönchen war das uralte Stift Disentis, hoch oben in den rhätischen Alpen, am Fusse der Tödikette und nicht weit von den Quellen des Rheines.⁵²⁾ Hierher wurde im Jahre 995 Otker von Einsiedeln berufen, welcher nach der Tradition leiblicher Bruder des Einsiedler-Abtes Wirand, der auf Gregor gefolgt war, gewesen sein soll. Nach Otker kam wiederum ein Einsiedler-Mönch und Schüler des Abtes Wirand, nämlich Adalgott, als Abt nach Disentis; er regierte vom Jahre 1012—1031 und hinterliess das Andenken eines Heiligen. Wenn Kaiser Heinrich II am 24. April 1020 mitten in den glänzenden Festen zu Bamberg auf des dort anwesenden Papstes Benedict VIII und der Kaiserin Kunigunde Bitten die Abtei Disentis seinem treuen Diener Bischof Herward von Brixen als Belohnung für geleistete Dienste verschenkte, so war dies ein Unglück für das Kloster, ist aber kein Zeugnis gegen dessen Vorsteher. Bei Heinrich war es eben allgemeiner Regierungsgrundsatz, die Bischöfe auf Kosten der Klöster zu erhöhen. »Nach Gottes Ordnung,« so sagt er selbst, »müssen die

geringeren Glieder dem Haupte dienen, und so haben wir den Beschluss gefasst, die kleineren Stifte den grössern zu unterwerfen. « Sein Verfahren entsprach diesem Grundsätze. Noch erhaltene Urkunden erwähnen wenigstens vierzehn Abteien, welche dies Loos theilten; bei der Gründung des Bisthums Bamberg schenkte er dieser seiner Lieblingsstiftung gar sechs Abteien auf einmal. Adalgott starb am 23. Juli 1031. Er erlebte nicht mehr die Befreiung seiner Abtei; erst Kaiser Heinrich III gab ihr die Freiheit zurück am 19. November 1048 und erklärte sie reichsunmittelbar.

Ebenfalls am Rheine, beim Einfluss der Tamina in diesen Strom, lag die von dem hl. Pirmin gegründete Abtei Pfävers. Auch hierher wurden wahrscheinlich im Anfange des elften Jahrhunderts von Einsiedeln aus Religiosen berufen.⁵³⁾ Es sind das die Aehte Gebene, Hartmann und Eberhard. Von dem erstern und letztern ist sonst nichts bekannt, mehr von Hartmann, der gegen das Jahr 1026 die Verwaltung der Abtei niederlegte, Bischof von Chur wurde und gegen Ende 1039 starb. Er stand bei Kaiser Konrad II in nicht geringem Ansehen, wohnte der am 13. October 1039 stattfindenden Weihe der nach dem Brande vom Jahre 1029 neu gebauten Kirche seines Mutterklosters Einsiedeln bei und stattete diese u. a. auch mit den hl. Häuptern der Märtyrer Justus und Sigismund aus.⁵⁴⁾

Ungefähr in derselben Zeit, als Gebene nach Pfävers gekommen sein mag, vielleicht auch noch früher, hatten die Mönche von St. Blasien im Schwarzwald die »Gewohnheiten« Einsiedelns angenommen.⁵⁵⁾ Der Einsiedler-Chronist, Albrecht von Bonstetten, meldet in Uebereinstimmung mit dieser Thatsache, dass der Mönch Bernhart von Einsiedeln als Propst nach St. Blasien verlangt worden sei.

Das elfte Jahrhundert war noch nicht zur Hälfte verflossen, als Einsiedeln wiederum eine Colonie in ein neues Kloster aussandte, nämlich nach Muri.⁵⁶⁾ An dem Orte des heutigen Cantons Aargau, der jetzt Muri, im neunten Jahrhundert Murahe und später wegen unterirdischer Mauern (muirlon) Mura hiess, war Graf Radeboto, der Sohn des Grafen Kanzelin von Altenburg, begütert. Ita, die gottesfürchtige Gemahlin Radeboto's, hatte aber in Erfahrung gebracht, dass Muri, welches sie von Radeboto als Aussteuer erhalten hatte, durch Kanzelin und Radeboto ungerecht erworben war, und dachte daran, des ungerechten Gutes ledig zu werden.

Die rechtmässigen Besitzer waren theils nicht mehr in der Gegend, und da die Gräfin fürchtete, ihr Gemahl würde wohl eine Rückgabe an die rechtmässigen Besitzer, deren Aufenthaltsort noch bekannt war, nie zugeben, sann sie darauf, sich einen

Erben zu verschaffen, den wohl keiner ihrer Nachfolger um das Gut beneide. Sie fragte deshalb ihren Schwager, den Bischof Wernher von Strassburg, um Rath und legte ihm ihren Plan vor, an diesem Orte ein Kloster zu gründen. Der Bischof rieth ihr, den Ort und die für das künftige Kloster bestimmten Güter mit Zustimmung ihres Gemahls einem freien und mächtigen Manne zu übergeben, der dann seinerseits in Rom Alles dem Schutze des hl. Petrus gegen die gesetzliche Abgabe übergeben solle. Zur Besorgung dieses Geschäftes wurde Ita's Bruder von mütterlicher Seite ausersehen, mit Namen Kuno, der Vater des Königs Rudolf. Radeboto stimmte bei. Die Stifter stellten hierauf die Stiftungs-urkunde aus und übergaben sie Kuno. Bischof Wernher trat dann im Auftrage des Kaisers Konrad II. eine Gesandtschaftsreise nach Constantinopel an, wo er starb, 28. October 1028.

Kuno erfüllte aber seinen Auftrag in der beabsichtigten Art und Weise nicht. Er ging nach Thalwil am Zürichsee, wo er ein Gut besass, und übergab hier Gott, der allerseligsten Jungfrau, dem hl. Petrus und allen Heiligen Gottes das ihm Anvertraute auf symbolische Weise und glaubte sich so der beschworenen Verpflichtung entledigt zu haben.

Um diese Zeit fand bei Glattbrück, Ct. Zürich, ein Landgericht des benachbarten Adels statt. Dorthin kam auch der Graf Radeboto, berief von der St. Meinradszelle den ehrwürdigen Abt Embrich, bat ihn, er möge aus Liebe zu Gott in Muri ein Kloster errichten und zu diesem Zwecke von seinen Brüdern einige senden. Nur schwer konnte der Abt zur Uebernahme bewogen werden, nahm aber dann den ihm angebotenen Ort zur Gründung an und sandte den Mönch Reginbold, einen in jeder Beziehung lobwürdigen Mann, an Ort und Stelle. Reginbold, der kurz zuvor von Solothurn nach Einsiedeln gekommen war, sollte als Propst die Gründung leiten. Mit ihm wurden auch andere Brüder gesandt, die ihm beistehen sollten, auch gab Abt Embrich dieser Colonie Bücher, Kirchengewänder und andere Geräthschaften mit. Die Einsiedler-Mönche trafen in Muri einen Priester, Namens Voko an, welcher der dortigen Kirche und den dazu gehörenden Gütern vorstand. Nun wandte sich Radeboto mit Reginbold an den Constanzer Bischof Warmann, einen ehemaligen Mönch von Einsiedeln,⁵⁷⁾ trug ihm seinen und seiner Gemahlin Wunsch vor und bat ihn, die Kirche und deren Vermögen sammt Zehenten den Mönchen zu überlassen unter der Bedingung, dass diese einen Welt-priester zur Seelsorge für das Volk anstellen sollten. Mit Freuden gewährte der Bischof Alles, was der Graf wünschte und äusserte sich dabei, die Kirche werde dadurch nicht zerstört, sondern vielmehr auferbaut; hundert Männer könnten Gott mehr dienen als einer, er wolle niemals das Lob Gottes vermindern, sondern

eher vermehren. Voko resignirte also in die Hände seines Bischofs und erhielt von Radeboto auf Ita's Rath zwei andere Kirchen, nämlich die zu Aetikoven und zu Hessikoven, beide im heutigen Kt. Solothurn.

So waren Reginbold und seine Mitbrüder von jeder auswärtigen Einmischung frei und konnten die Gründung ungestört beginnen. Reginbold, ein vorsichtiger Mann und kluger Propst hielt Rath, liess die bisherige Kirche abtragen, die sogenannte obere Kirche bauen und zu Ehren des hl. Bekenner's Goar einweihen. Diese Massregel wurde getroffen, damit das zum Gottesdienst zusammenkommende Volk den Brüdern keine Störung verursache. Dieser Kirche wurde zugleich der Zehnt in Wallenswil bei Muri zugetheilt und stand ganz unter der Obhut der Mönche, die den Thuring als Leutpriester anstellten. Auch der Leutpriester war vollständig vom Kloster abhängig, ohne dass jedoch das beiderseitige gute Einvernehmen wäre gestört worden.

Der verehrungswürdige Mann Reginbold ordnete und erbaute das Kloster und errichtete zuerst das Dormitorium, darunter aber einen heizbaren Raum, in dem sich die Brüder zur Winterszeit wärmen konnten. Dann errichtete er die Wohnstätten und Zellen der Brüder, erbaute die St. Michaelscapelle und ordnete das Kloster nach dem Muster von Einsiedeln, wobei er aber das in Muri verbesserte, was ihm in seinem Mutterkloster weniger gefallen hatte. Hierauf begann Reginbold zu reisen und wanderte von Kloster zu Kloster und brachte, was er da an Reliquien, Büchern, Kirchengewändern, goldenen und silbernen Kirchengeschäften erwerben konnte, nach Muri. In Strassburg kaufte er die zwei grössten Glocken Muris um zehn Talente Basler Währung und erhielt vom Strassburger Bischof eine silbergestickte Stola und einen Chormantel, die sich noch lange Zeit nachher in Muri vorfanden. Andere Glocken liess er in Muri giessen. Ebenfalls liess er viele Bücher schreiben, nämlich mehrere Bücher der hl. Schrift, exegetische und homiletische Werke des hl. Augustinus, viele Lebensbeschreibungen von Heiligen, unter diesen z. B. das Leben der hl. Meinrad, Udalrich, Martin, Gallus, Othmar, Verena, Goar, Victor und Ursus, Felix und Regula u. s. w., dann besonders gottesdienstliche Bücher, das Psalterium, Messbücher, ein Antiphonar, ein Graduale theilweise und mehrere Sequenzenbücher. Beinahe alle diese Bücher, sechsundfünfzig an der Zahl, schrieben die Mönche Notker und Heinrich. Von St. Gallen erwarb Reginbold das Buch der Weisheit, von der Reichenau ein Martyrologium mit einem Buche des hl. Ephrem. Von der St. Meinradszelle kamen ein altes Lectionar, ein älteres Cursar und ein Exemplar der Benedictinerregel. Auch eine Schule errichtete Reginbold, worin viele Knaben aus vornehmen Familien erzogen und unterrichtet wurden. Für

Lebensmittel, Kleidung und für das Einkommen des Klosters war er väterlich besorgt, so dass die Brüder niemals Mangel hatten, so lange Reginbold lebte. Freilich hatte er an der frommen Gräfin Ita eine treue Helferin, die sogar die Bauleute bezahlte und speiste.

Am 30. Juni wahrscheinlich des Jahres 1035 starb Radeboto; sein Grab fand er (später) in der Klosterkirche zu Muri vor dem hl. Kreuzaltar.

Reginbold hatte das Kloster und besonders die Kirche so ziemlich vollendet, da starb er nach ungefähr dreiundzwanzigjähriger Mühe und Arbeit am 15. Juli 1055 und wurde ebenfalls in der von ihm erbauten Kirche begraben.

Wernher II, Sohn und Nachfolger Radeboto's, begab sich hierauf mit einigen Mönchen nach Einsiedeln und verlangte von dem damaligen Abte Hermann einen Ersatz für den verstorbenen Propst. Hermann sandte als Propst den Burkard, einen sehr verehrungswürdigen Mann, der von Gossau (im Ct. Zürich oder St. Gallen?) stammte, in Einsiedeln aber von Kindheit auf war erzogen worden. Burkard vollendete den Klosterbau, liess die angefangenen Bücher vervollständigen und noch neue dazu abschreiben. Zur Erhöhung des Stiftseinkommens kaufte er, wie auch Reginbold gethan, einige Landgüter an.

Endlich konnte zur Einweihung der Kirche geschritten werden, die Bischof Rumold von Constanz, ebenfalls früher Mönch zu Einsiedeln,⁵⁸⁾ am 11. October 1064 in Gegenwart vieler Edeln und des Volkes auf feierliche Weise vornahm. Geweiht wurde aber die Basilika zu Ehren unseres Herrn Jesu Christi und des heiligen Bischofs Martinus von Tours. An demselben Tage bestätigte Graf Wernher ausdrücklich und förmlich alle geschenkten und erkauften Güter Muris und legte die Urkunde auf den Altar des hl. Martin nieder.

Nicht lange nachher starb Abt Hermann von Einsiedeln am 8. April 1065.⁵⁹⁾ Graf Wernher befürchtete, Einsiedeln möchte Anspruch auf Muri erheben, hielt desshalb Rath und liess durch die Brüder den bisherigen zweiten Propst Burkard als ersten Abt von Muri wählen. Als Abt fuhr Burkard fort seines Amtes zu walten, wie er es auch vorher gewohnt war, indem er die innere Einrichtung des Klosters und den äusseren Bau mehr und mehr der Vollendung zuführte, die Brüder im Leben nach der hl. Regel unterwies und die Klostergemeinde durch Aufnahme jüngerer Mitglieder vergrösserte. Nachdem er zehn Jahre als Propst und etwas mehr denn sieben Jahre als Abt Muri vorgestanden hatte, schied er am 13. Januar 1073 glücklich aus dieser Welt. Er wurde vor dem Kloster begraben, wie er selbst

gebeten hatte, damit bei der Sonntagsprocession die Brüder um sein Grab herumzögen.

Hiemit endet für diese Zeit der Einfluss Einsiedelns auf Muri, wohin gegen Ende des elften Jahrhunderts von St. Blasien aus die »Gewohnheiten« des Klosters Fructuaria verpflanzt wurden.

Von den bisher aufgeführten Klostergründungen bezw. Verbesserungen wissen wir bestimmt, dass sie von Einsiedeln ausgingen. Von der Klostergründung, die wir jetzt erwähnen, wissen wir das nicht bestimmt, sondern können es nur mit freilich grosser Wahrscheinlichkeit behaupten. In Schaffhausen begann der Zürichgaugraf Eberhard der Selige von Nellenburg im Jahre 1050 mit dem Baue und der Stiftung des Klosters Allerheiligen.⁶⁰⁾ Schon im Jahre 1052 war der Bau soweit vorgerückt, dass Papst Leo IX, der auf seiner Reise in Schaffhausen ankehrte, am 22. November einen Altar weihen konnte. Die im Jahre 1064 vollendete Klosterkirche wurde am 3. November desselben Jahres von Bischof Rumold von Constanz eingeweiht, unter der Anwesenheit der Aebte Hermann von Einsiedeln, Immo von Pfävers, Heinrich von Weingarten, Arnolf von Petershausen, Gerung von Rheinau und Wernher von St. Blasien.

Aus dem Umstande, dass Leo IX, der sich für die Gründung Schaffhausens interessirte, ein Verwandter unseres Abtes Hermann war;⁶¹⁾ dass ferner das Stift Einsiedeln seit den ältesten Zeiten und Abt Hermann insbesondere, als Neffe Eberhard's des Seligen, mit den Nellenburgern in engen Beziehungen stand⁶²⁾ und der Abt von Einsiedeln unter den bei der Einweihung gegenwärtigen Aebten an erster Stelle genannt wird, schliessen wir mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit, dass Einsiedeln bei der Gründung des Klosters Allerheiligen durch Sendung von Mönchen mitbetheiligt war, obwohl keine Quelle es ausdrücklich meldet. Wir werden noch bestärkt in unserer Auffassung durch einen Ausdruck in dem Berichte über die Einweihung des Klosters Allerheiligen, der andeutet, dass die Religiosen des neugegründeten Klosters aus verschiedenen Klöstern stammten.⁶³⁾ Es ist also ganz natürlich anzunehmen, dass die ersten Mönche von Allerheiligen aus den Klöstern stammten, deren Aebte bei der Einweihung im Jahre 1064 zugegen waren, und dass die innere Einrichtung des Stiftes nach dem Muster von Einsiedeln geschah. Um das Jahr 1080 nahm Allerheiligen die Hirschauer Reform an und da mag denn auch um diese Zeit der directe Einfluss Einsiedelns aufgehört haben.

Mit dem Kloster, das der Zeit nach zunächst von Einsiedeln bevölkert wurde, nämlich Hirschau, verlassen wir wieder den

Boden wenn auch sehr wahrscheinlicher Vermuthungen und können uns wieder, was die Thätigkeit Einsiedelns betrifft, auf sicherem Gebiete bewegen. ⁶⁴⁾

Hirschau war der Tradition nach um das Jahr 930 oder 931 von dem Grafen Erlafrid von Calw gestiftet worden als Stätte für die Reliquien des hl. Aurelius, welche Erlafrid's Sohn, Bischof Noting von Vercelli, aus Mailand gebracht hatte, wesshalb dieses Kloster auch Aureliuskloster genannt wurde. Nach anfänglicher Blüthe verfiel das Stift nach und nach und wurde zuletzt ganz verlassen. Länger als ein halbes Jahrhundert soll Hirschau öde gestanden sein, da besuchte Papst Leo IX. im Jahre 1049 den Grafen Adalbert II von Calw, seinen Neffen, liess nach den verloren geglaubten Reliquien des hl. Aurelius suchen und soll dabei auch erfahren haben, dass die Grafen sich gegen das Kloster schwere Ungerechtigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen. Jedenfalls ermahnte der Papst seinen Neffen, nicht länger das Kloster verwaist zu lassen, sondern es neu zu bauen und mit eifrigen Ordensmännern zu besetzen.

Graf Adalbert liess nun die alte Kirche abtragen und begann im Jahre 1059 besonders auf Drängen seiner Gemahlin Wildrudis mit dem Baue einer neuen Basilika. Als es sich darum handelte Mönche zu berufen, wandte sich Graf Adalbert, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Andenken Leo's IX nach Einsiedeln. Anfang December des Jahres 1065 traf der von Einsiedeln als Abt verlangte Mönch Friedrich mit zwölf Brüdern ein.⁶⁵⁾ Der verehrungswürdige Mann, um mit dem Codex Hirsaugiensis zu reden, stammte aus einem edeln schwäbischen Geschlechte. Er war von mittlerer Grösse, nicht zu klein, aber auch nicht geradezu gross zu nennen, mit vollem Gesichte, von starkem Körperbau, ohne aber fett zu sein, hatte grauschwarze Haare, die das Haupt in der Form eines Kranzes bedeckten. Friedrich verrichtete das Gebet und die Lesung fleissig, übte sich auch häufig in Nachwachen und Fasten. Vieles Ausgehen und weltliche Geschäfte, welche Manche sonst so sehr lieben, setzte er hintan und erfreute sich an der Süssigkeit des beschaulichen Lebens. In so hohem Grade zeichneten ihn Demuth und seine Neigung zu geistiger Arbeit aus, dass er, wie berichtet wird, mit den andern Schreibern im Schreibsaale arbeitete. So sehr war er für die Armen besorgt, dass er von den Speisen und Kleidern, die ihm und den Brüdern zum Gebrauche angewiesen waren, so weit es reichte, nahm und damit den Armen half. Er hatte aber nur zwölf Mönche unter seiner Leitung, für die der Lebensunterhalt festgesetzt war. Diese trugen die Cucullen als Unterkleid und als Oberkleid die Cappae. Aber wie das Leben der Auserwählten den einen ein Geruch des Lebens zu ihrem Leben ist, so wird es sehr oft den andern ein

Geruch des Todes zu ihrem Tod, weil das den Böswilligen eine Gelegenheit zur Schmähsucht bietet, was den Frommen ein Beispiel guten Werkes gibt. Darum schrieben manche Brüder den Wunsch des hl. Mannes nach Ruhe nicht seinem Drange nach innerlichem Leben, sondern der Trägheit und Nachlässigkeit zu, da er nicht auf den äussern Nutzen sehe, sondern dem Müssiggang sich hingebe. Die Brüder nahmen desshalb den Grafen so sehr gegen den Abt ein, dass er ihn gerne aus dem Kloster vertrieben hätte, wäre nur ein rechtfertigender Grund vorhanden gewesen. Man hielt also Rath und dichtete ihm das Verbrechen des Ehebruches an, damit er wegen dieses ehrlosen Vergehens mit Fug und Recht und unter Beistimmung der öffentlichen Meinung abgesetzt werden könnte. In Wirklichkeit war das Vergehen nicht vorhanden, wie es später sich klar zeigte; aber da der Mann demüthig und gelassen, weniger dem nach Aussen hin sich bethätigenden Leben ergeben war und sein Ansehen als Abt nicht so geltend machte, wie er es gekonnt, ja unter diesen Verhältnissen gesollt hätte, so hasste man ihn und gab vor, er sei für sein Amt nicht tauglich. Der Mann Gottes wurde also vom Grafen abgesetzt, ertrug die Schmähungen geduldig aus Liebe zu Gott, verliess aber den Ort nicht, sondern harrte ruhig bei den andern Brüdern aus. Friedrich's Absetzung geschah um das Jahr 1069. Um diese Zeit kam Abt Ulrich von Lorsch (im heutigen Grossherzogthum Hessen), der den Abt Friedrich schon längst seines Verdienstes wegen schätzte und liebte, nach Hirschau, nahm ihn mit sich und wies ihm das Kloster Ebersberg (Oberbayern) als Aufenthaltsort an. Hier blieb Friedrich bis zu seinem Tode, der am 8. Mai 1070 erfolgte. Da fand man seinen Leib mit einer eisernen Kette umgürtet und man konnte an dem Körper (an den Spuren der harten Busse) des Todten ersehen, von welch' grosser Liebe zu Gott er im Leben entflammt war. Sein Grab fand der stille Dulder in Ebersberg, wo auf seine Fürbitte Wunder geschehen sein sollen. Solcher Art war der Tod des Herrn Friedrich, des ersten Abtes, und so haben es wir von seinen Mönchen erfahren. — Das ist der Bericht des Codex von Hirschau.

Kurze Zeit nach Friedrich's Absetzung schickte Graf Adalbert, der, wie aus den spätern Ereignissen hervorgeht, gegen das Kloster nicht aufrichtig und wohlwollend gesinnt war, und jedenfalls hauptsächlich die Schuld der Absetzung des ersten Abtes auf sich hatte, indem er zur Erreichung seines Zieles die Mönche veranlasste, an die vorgebliche Schuld ihres Abtes zu glauben, eine Gesandtschaft nach St. Emmeram, um den Mönch Wilhelm zur Annahme der Abtwürde in Hirschau zu bewegen. Wilhelm, der schon früher einigen der Brüder bekannt war, wurde noch

im Jahre 1069 dort eingeführt. Er erhielt aber von der ungerechten Absetzung seines Vorgängers Kenntniss und missbilligte die Vorgänge in hohem Grade. Da er ferner die Wahrnehmung machte, dass der Graf in eine Rückberufung Friedrich's nie einwilligen werde und auch zögerte, dem Kloster volle Freiheit zu gewähren (alles das sind Beweise für unsere Vermuthung, dass die Absetzung Friedrich's vom Grafen selbst ausgegangen war) und um das begangene Unrecht nicht zu billigen, liess sich Wilhelm weder die Einsegnung als Abt geben, noch nahm er im Chore den Platz des Abtes ein, so lange Friedrich am Leben war, wie seine Mönche selbst bezeugten. Erst nach Friedrich's Tod liess sich Wilhelm als Abt einsegnen und einführen am 2. Juni 1071.

Mit Wilhelm kam ebenfalls ein Vertreter der einsiedlichen Reform nach Hirschau. Doch wurde diese Reform bald gegen die Gewohnheiten von Cluny vertauscht.

Gegen Ende des elften Jahrhunderts gründete Abt Wilhelm das Kloster Zwiefalten, das, obwohl nach den cluniacensisch-hirschausischen Gewohnheiten eingerichtet, doch wegen der Person des ersten dortigen Abtes hierher gehört.⁶⁶⁾

An dem Zusammenfluss zweier Bäche nicht weit von der Donau im heutigen Württemberg stifteten die beiden letzten Grafen von Achalm, die Brüder Cuno, und besonders Liutold mit dem Rathe des Abtes Wilhelm ein Kloster, das von den zwei Bächen Zwiefaltaha genannt wurde. Am 8. September 1089 am Tage Mariä Geburt, steckte der in der Messkunst wohl erfahrene Abt selbst die Grenzen des Baues aus und gab den Plan zum Ganzen an. Nachdem die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, zog Abt Wilhelm am Tage des hl. Erzengels Michael mit zwölf Mönchen und fünf Laienbrüdern (Bärtlingen) dorthin. Angekommen auf der Anhöhe, von der aus man den Ort erblickt, liess Wilhelm sie absteigen und barfuss zogen sie hinab die Litanei betend. Sie traten in die der seligsten Jungfrau Maria geweihte Kirche und grüssten die Patronin des Ortes mit dem Hymnus »Ave maris stella.« An ihre Spitze hatte Wilhelm den Wezilo als Prior gestellt, der im Vereine mit den Brüdern rüstig am Kloster baute. Es mehrten sich die Vergabungen, aber auch die Zahl der Brüder, so dass im dritten Jahre nach der Gründung die Brüder den Abt Wilhelm baten, ihnen einen Abt zu geben. Wilhelm rief nun Wezilo in aller Stille zurück und schickte Mittelfasten 1091 den Nogger (Notker), einen heiligmässigen Mann als Abt. Dieser war, wie die hl. Schrift vom Patriarchen Jacob sagt, »ein stiller Mann und blieb gerne zu Hause.«⁶⁷⁾ Nogger war zuerst Weltpriester gewesen und dann Mönch geworden in der St. Meinradzelle, die Einsiedeln genannt wird. Hier lebte er

mehrere Jahre in treuem Dienste Gottes mit seinen Mitbrüdern und kam dann nach Hirschau, das damals zerfallen war, und mit ihm zwölf Diener Gottes. Alle diese zwölf wurden später selbst Aebte. In demselben Jahre, in dem Nogger sein Amt in Zwiefalten antrat, starb Abt Wilhelm von Hirschau am 5. Juli 1091.

Nogger regierte sein Kloster vorzüglich. Manche schöne Gabe zum Weiterbau erhielt er. Durch eine eigene Gesandtschaft nach Rom wurde das Kloster gegen die übliche jährliche Abgabe eines Byzantiners (Goldmünze), zu dessen Bezahlung das eine Jahr der Propst, das andere der Kämmerer verpflichtet war, unter den Schutz des päpstlichen Stuhles gestellt und erhielt von Papst Urban II. unterm 20. April 1093 die erste päpstliche Schutzbulle.

Nogger starb am 6. März 1095, betrauert von den Brüdern wegen des Verlustes, den sie erlitten, aber auch selig gepriesen ob seiner Tugend. Abt Walecho von Weingarten hielt die Exequien für Nogger, dessen Leichnam vor dem hl. Kreuzaltar in Zwiefalten begraben wurde. Nogger's Nachfolger, Abt Ulrich I., vollendete die grosse Klosterkirche, die am 9. September 1109 durch Bischof Gebehard III von Constanz eingeweiht wurde.

Endlich sind noch vier Klöster zu erwähnen, die von Einsiedeln aus, wie Dekan Albrecht von Bonstetten in seiner kurzen Chronik erwähnt, ihre Aebte erhalten haben. Es sind das: das Klösterlein auf dem Hohentwiel, wohin Florat aus Einsiedeln als Abt kam und zwar wahrscheinlich gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, da es im Jahre 1005 nach Stein am Rhein verlegt wurde.⁶⁸⁾ Dann Kempten, wo ein gewisser Eberhard Abt geworden sein soll.⁶⁹⁾ Ferner Ebersberg, wohin Ethik als Abt kam. Von diesem, der auch Etih oder Eutih genannt wird, sagt die Chronik von Ebersberg, er sei auf unrechtmässige Weise zu dieser Würde gelangt. Obwohl in den ebersberger Quellen dessen Herkunft von Einsiedeln nicht erwähnt wird,⁷⁰⁾ so haben doch wahrscheinlich zwischen Ebersberg und Einsiedeln Beziehungen stattgefunden, da, wie oben erwähnt wurde, Abt Ulrich von Lorsch den abgesetzten Abt Friedrich von Hirschau, seinen Jugendfreund, nach Ebersberg brachte. Schliesslich ist hier auch Rheinau zu erwähnen, das, freilich nicht der Reform halber und nur sehr kurze Zeit, dem Bischof Rumold von Constanz übergeben wurde.⁷¹⁾

Ob die Reform Einsiedelns auch in dem Bisthum Como Eingang fand, wo der Einsiedler-Mönch Eberhard zu Anfang des elften Jahrhunderts Bischof war († 1007), können wir nicht sagen.⁷²⁾

Fassen wir das Gesagte zusammen, so sehen wir, dass im zehnten Jahrhundert das kaum gegründete Stift Einsiedeln unter

seinem Abte Gregor ein Musterkloster wurde, welches auch Mönche anderer Klöster im monastischen Leben und in den Wissenschaften bildete, durch Bischof Wolfgang sehr viel zur Reform bayerischer Klöster beitrug und theils benachbarte theils ferner gelegene Klöster reformirte oder einrichtete. Dadurch unterscheidet sich aber die von Einsiedeln ausgehende Reform wesentlich von der zu gleicher Zeit sich bildenden Cluniacenser-Congregation, dass Einsiedeln den reformirten bezw. neu gegründeten Klöstern Aehte zugestand; nur in Muri besorgte man, Einsiedeln möchte die neue Stiftung als Priorat behandeln und griff zu der oben bereits erwähnten Massregel, wobei jedoch beachtenswerth ist, dass die Abtswahl auf den von Einsiedeln gekommenen Burkard fiel.

So stand nun Einsiedeln vom Ende des zehnten bis gegen Ende des elften Jahrhunderts für die Reform einiger süddeutscher Klöster ein, bis das von Einsiedeln aus bevölkerte Kloster Hirschau und das ebenfalls von demselben Stifte aus reformirte Kloster St. Blasien, gestützt auf die Reform von Cluny und Fructuaria, in Deutschland an die Spitze der Bewegung im elften und zwölften Jahrhundert traten. Hirschau und St. Blasien führten ihre Reform auf Grund der Gewohnheiten von Cluny aus; wir wollen nun sehen, welches Mittel Einsiedeln anwandte zur Verwirklichung seiner Reform.

II.

Wenn wir die Geschichte der verschiedenen Reformen unsers Ordens, wie sie z. B. durch Benedict von Aniane, durch Cluny, später durch Hirschau u. s. w. angebahnt wurden, betrachten, so finden wir, dass die Erneuerer der Klosterzucht jeweilen ausser der hl. Regel noch Statuten, die sogenannten »Gewohnheiten« einführten. In der Regel des hl. Vaters Benedictus sind die Grundzüge des monastischen Lebens angegeben, doch ist manches der Anordnung des Abtes überlassen, manches auch ist verschiedener Auffassung fähig. Es bildeten sich, je nachdem die Regel im Leben ausgeführt wurde, Gewohnheiten, die aus den in der Regel liegenden Keimen herausentwickelt sich durch Tradition und Schrift forterbten. Solche der Regel angemessene oder aus dem Geiste der Regel durch praktische Uebung herausgebildete Gewohnheiten, die aber auch manchmal weiter als die Regel gingen, pflegten alle Reformatoren des klösterlichen Lebens vorzuschreiben. Schon aus diesem Grunde könnten wir schliessen, dass auch das Kloster Einsiedeln in den von ihm bevölkerten und verbesserten Klöstern solche »Gewohnheiten« eingeführt habe; doch prüfen wir genauer die vorhandenen Zeugnisse.

Wo Othloh, der Biograph des hl. Wolfgang, von dem im Jahre 965 oder 966 erfolgten Eintritt Wolfgang's in Einsiedeln spricht, sagt er von diesem Kloster: »Illuc nempe propter arctiorem regulae disciplinam, quae ibi noscitur esse, Dei famulus elegit tendere.«¹⁾ Hieraus, sowie aus der folgenden Schilderung des Abtes Gregor, die wir oben im ersten Theile wiedergegeben haben, geht hervor, dass in Einsiedeln die Regel genauer (als an anderen Orten) beobachtet wurde. Gleichfalls betonen die Kaiserurkunden aus der Zeit unseres Abtes Gregor das regelgemässe Leben der damaligen Religiösen zu Einsiedeln. Aber aus diesem allen können wir noch nicht auf schriftlich fixirte Gewohnheiten Einsiedelns schliessen.

Schon etwas weiter führt uns die Chronik von Petershausen. Der Verfasser dieser Chronik motivirt die auf Einsiedeln gefallene Wahl Gebhard's mit den Worten: »De cella quoque sancti Meginradi, quae dicitur ad Solitarios, suos monachos Gebhardus normam vivendi et regimen habere decrevit, quoniam monachi illius coenobii tunc temporis fuerunt religiosissimi.«²⁾ Der Ausdruck »norma vivendi« kann hier nicht die Benedictinerregel allein bedeuten, die ja auch in andern Petershausen viel näher gelegenen Klöstern, wie z. B. auf der Reichenau, in St. Gallen u. s. w. beobachtet wurde, sondern er bezeichnet hier die Art und Weise, wie die Regel zu Einsiedeln verwirklicht und ins Werk gesetzt wurde, während »regimen« unzweifelhaft den aus Einsiedeln postulirten Abt bezeichnet.

Vollkommenen Aufschluss geben uns erst die Acta Murensia, die von Reginbold aussagen: »Sic fundavit monasterium formavitque illud de Heremitis; quidquid sibi vero in illo displicuit, in hoc emendavit.« Reginbold gründete und formte das Kloster Muri nach dem Muster von Einsiedeln, und zwar mit den ihm nöthig scheinenden Verbesserungen. Dass diese Thätigkeit Reginbold's die Einführung der Klosterordnung Einsiedelns ist, hat der neueste Herausgeber der Acta Murensia in der Ueberschrift zu diesem Capitel ausgesprochen.³⁾ Eine andere Stelle der genannten Acta endlich spricht ganz deutlich von »Gewohnheiten« des Klosters Einsiedeln. In dem Abschnitte, wo die Einführung der Gewohnheiten von Fructuaria im Kloster Muri durch die Mönche von St. Blasien erzählt wird, heisst es: »Contigit vero interim, ut fratres de cella sancti Blasii, que antea vocabatur Alba, de fluvio, qui preterfluit, mutarent suam priorem consuetudinem, que ibi docta ab Heremitis erat, et se transferrent ad Fructuariensem consuetudinem.«⁴⁾ Hieraus erhellt, dass Einsiedeln in St. Blasien (ende des zehnten oder spätestens anfang des elften Jahrhunderts) Gewohnheiten eingeführt hatte, die aber nach dem Jahre 1068 denen von Fructuaria weichen mussten. Einsiedeln hat jedenfalls keine

fremden Gewohnheiten eingeführt, sondern die im eigenen Kloster beobachteten.

Hiemit steht also fest: Einsiedeln hatte vor Cluny, Fructuaria und Hirschau eigene Gewohnheiten und bediente sich dieser als eines Mittels zur Neugründung und Verbesserung mehrerer Klöster.

Es fragt sich nun, sind diese Gewohnheiten Einsiedelns noch vorhanden?

In dem Codex Nr. 235 der Manuscripten-Bibliothek des Stiftes Einsiedeln finden sich auf den neunzehn ersten Blättern solche Gewohnheiten, die der Schrift nach gegen Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben wurden, unter dem Titel: DE CONSVE-[TV]DINE IN REGVLARIBVS MONASTERIIS OMNI TEMPORE OBSERVANDA.

Nach der Aufschrift und nach einigen Ausdrücken im Texte selbst (z. B. *coniuncta congregatio*) sind diese Gewohnheiten nicht bloß für ein Kloster bestimmt, sondern für mehrere, also für eine Art Congregation. Für welches Kloster war aber das uns vorliegende Manuscript bestimmt? Im Texte werden gegen Ende der Handschrift in der Vesper von Allerheiligen Suffragien aufgeführt und da heisst es u. A. »Ora pro nobis beate emmeramme.« Dieses weist uns auf den Ort hin, für den das uns vorliegende Exemplar geschrieben wurde und im Gebrauche war, nämlich auf St. Emmeram in Regensburg, was noch bestätigt wird durch einige im Anfange vorkommende, auf den Tod eines Königs, Herzogs, Bischofs, Domgeistlichen oder einer Nonne »jener Stadt«, die aber nicht näher bezeichnet ist, sich beziehende Bestimmungen, was sehr gut auf Regensburg passt. Dass aber in St. Emmeram wirklich »Gewohnheiten« vorhanden waren, ersehen wir aus der Vorrede des Abtes Wilhelm von Hirschau zu seinen Gewohnheiten, wo er gleich im Anfange sagt: »Postquam ego Frater WILHELMUS Dei ordinatione et Fratrum Hirsaugiensium electione ejusdem loci Provisor sum constitutus, indidi eis in primis, quas a puero didiceram in Monasterio sancti Emmerammi regularis vitae consuetudines.« ⁵⁾

Nun können wir den Schluss ziehen. In Einsiedeln waren Gewohnheiten, die von dort in andere Klöster verbreitet wurden; in St. Emmeram, das durch Wolfgang, den Mönch von Einsiedeln, reformirt wurde, waren ebenfalls »Gewohnheiten«, also sind die im Msc. Nr. 235 der einsiedler Stiftsbibliothek uns vorliegenden Gewohnheiten, die für St. Emmeram geschrieben wurden, dieselben, die von Einsiedeln aus dorthin in die oben angeführten Klöster kamen.

Dieser Schluss wird noch gestützt durch folgende Punkte.

1. Die Einsiedler-Gewohnheiten haben, was auffällig ist, in vielen Nebendingen Aehnlichkeit mit der »Regularis Concordia Anglicae Nationis Monachorum Sanctimonialiumque, ⁶⁾ welche Erzbischof Dunstan von Canterbury († 988) aus verschiedenen Gewohnheiten englischer Klöster zusammengesetzt hat. Martène, der im vierten Bande seines Werkes »De antiquis Ecclesiae Ritibus« alle ihm erreichbaren »Gewohnheiten« benützt hat, kommt öfters in die Lage die Uebereinstimmung der »Regularis Concordia« von Dunstan und der Gewohnheiten von Einsiedeln, die er geradezu als »antiquae Germaniae consuetudines« citirt, zu constatiren, z. B. col. 79, 80, 98, 110, 113, 115, 160, 300, 309, 393 u. s. w. Was liegt nun näher als anzunehmen, dass Abt Gregor von Einsiedeln, der ja aus England stammte, ältere Gewohnheiten englischer Klöster, die in der Compilation Dunstan's benützt wurden, bei Abfassung seiner Gewohnheiten benützte?

2. In unsern Gewohnheiten findet sich das sonst seltene Wort *pisalis*, und zwar in der Bedeutung als Raum zum Wärmen. Dasselbe Wort findet sich auch in den *Acta Murensia* l. c. p. 23. Woher hat nun der Verfasser der *Acta* das Wort? Gewiss nicht aus andern Gewohnheiten, wo es nicht vorkömmt. Auch wohl kaum aus Capitularien Karl's d. Gr. oder den Berichten karolingischer Beamten ⁷⁾ oder spätern Chroniken, ⁸⁾ sondern aus den Gewohnheiten Einsiedelns, die ja zu Anfang und in der Mitte des elften Jahrhunderts in Muri eingeführt waren.

Unserm Schlusse stimmt Siegfried Hirsch in seinen Jahrbüchern des deutschen Reichs unter Heinrich II Band I Seite 120 bei, wo er in der Anmerkung 1 sagt: »Dass die einzige bisher bekannt gewordene Handschrift der *consuetudines* S. Emmerammi sich gerade im Kloster Einsiedeln wieder gefunden hat, ist bei Wolfgang's Ausgang von dort doppelt merkwürdig; Mabillon, der sie dort copirt hat, versprach einst ihre Herausgabe; auch heute wäre es noch nicht zu spät, das in mehr als einer Hinsicht beachtenswerthe Document ans Licht treten zu lassen.«

Diese Aeusserung Hirsch's veranlasst den Verfasser vorliegender Arbeit, die in Frage stehenden Gewohnheiten an dieser Stelle herauszugeben.

Zum Schlusse noch ein Wort über das Aeussere der Handschrift und über unsere Ausgabe.

Der Codex Nr. 235 der Manuscripten-Bibliothek Einsiedeln hat die Grösse von 255 × 200 mm. und zerfällt in zwei ungleich grosse Theile. Der erste Theil aus neunzehn Blättern in drei Lagen bestehend, wovon die erste und zweite Lage je acht Blätter, die dritte dagegen drei Blätter umfasst, enthält die »Gewohnheiten.« Das fehlende vierte Blatt der dritten Lage, von dem nur noch ein Streifen vorhanden ist, dessen Breite stellenweise

15—20 mm. beträgt, scheint nie beschrieben gewesen zu sein, denn sonst müssten an den breiteren Stellen noch die Anfänge der Texteszeilen zu sehen sein. Der zweite, grössere Theil umfasst einige kleinere Werke des Philosophen Boëthius, die wohl im elften Jahrhundert geschrieben wurden. Die Schrift, in der die *Gewohnheiten* geschrieben sind, ist die *Minuskel* des zehnten Jahrhunderts. Jede Seite hat 22 Linien. Auf den sieben ersten Seiten sind die Anfangsbuchstaben der Abschnitte, mit Ausnahme von zweien, mit rother Farbe ausgefüllt, bezw. eingefasst, was von der achten Seite an gänzlich aufhört. Kunstvolle Initialien finden sich nicht vor. Auf Fol. 6 b) scheint uns mit den Worten *ferat patenam* eine neue Hand anzufangen. *Correcturen* von gleichzeitiger Hand begegnen uns ziemlich oft, dagegen sind noch manche Fehler stehen geblieben, z. B. sehr oft *spalmus* anstatt *psalmus*. Wir geben in unserer Ausgabe den Text genau nach der Vorlage, nehmen aber die von gleichzeitiger Hand angebrachten *Correcturen* einzelner Wörter in den Text auf, und verbessern überall *spalmus* in *psalmus*. Die wenigen Abkürzungen lösen wir meistens aus. Nur die Abtheilung in einzelne Capitel und die deutschen Ueberschriften fügen wir bei, um eine Uebersicht zu ermöglichen. Alles aber, was von unserer Hand herrührt, schliessen wir in [] ein.

Man könnte hier noch die Frage stellen: Wurde der die *Consuetudines* enthaltende Theil des Codex in Einsiedeln selbst geschrieben, und zwar, wie das oben erwähnte *Suffragium* des hl. Emmeram beweist, für das Kloster gleichen Namens in Regensburg, oder wurde er am letztern Orte geschrieben und später nach Einsiedeln gegeben?

Befriedigend können wir diese Frage nicht lösen, wohl aber einiges zu deren Lösung beitragen. In dem Verzeichniss der Bücher, die Othloh, der Mönch von St. Emmeram, an verschiedene Orte geschenkt hat, heisst, es auch, dass er dem Abte von Einsiedeln ein Buch verehrte.⁹⁾ Damit sind freilich unsere »*Gewohnheiten*« nicht gemeint, da ihre Schrift ja älter als Othloh ist und dieser nur solche Bücher verschenkte, die er selbst geschrieben hatte. Wahrscheinlich müssen wir darunter das *Leben* des hl. Wolfgang verstehen, das in unserm Msc. Nr. 322 enthalten ist und den besten Text liefert.¹⁰⁾ Doch ist damit bewiesen, dass um die Mitte des elften Jahrhunderts die Beziehungen Einsiedelns zu St. Emmeram, wenigstens zu einzelnen Mönchen letzteren Klosters noch bestanden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass um jene Zeit das uns vorliegende, bis jetzt einzig bekannte Exemplar der »*Gewohnheiten*« von St. Emmeram nach Einsiedeln kam.¹¹⁾

Was den Inhalt derselben betrifft, so ist zu bedauern, dass er nicht vollständig erhalten ist. Das Vorhandene gewährt

uns nur Einblick in die liturgischen und einige wenige andere Gebräuche, ist aber auf jeden Fall der Beachtung werth, besonders aus dem Grunde, weil hier zum erstenmale der »barbati uel conuersi laici« fol. 5 a) Erwähnung geschieht. Hiemit dürfte die Frage, welchem Kloster die Priorität bei Einführung der »Bärtlinge« gebührt entschieden sein.¹²⁾ Von Einsiedeln kam diese Einrichtung nach Muri und erst später nach Hirschau.

Wir untersuchen hier nicht, in welcher Beziehung unsere Gewohnheiten zu andern stehen und welche im einzelnen die Quellen derselben gewesen sein mögen. Wir begnügen uns einstweilen nachgewiesen zu haben, dass das Stift Einsiedeln bereits vor Wilhelm von Hirschau eine nicht unbedeutende Reformthätigkeit in Deutschland entwickelte, dass es sogar noch vor Cluny schriftlich festgestellte »Consuetudines« hatte und diese auch in den von ihm aus bevölkerten und verbesserten Klöstern zur Geltung brachte.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Anmerkungen.

I.

¹⁾ Gfrörer, Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter. Bnd. V. Vorrede pag. XVIII. f.

²⁾ Leben und Wirken des hl. Meinrad für seine Zeit und für die Nachwelt. Eine Festschrift zur tausendjährigen Jubelfeier des Benedictinerklosters Maria-Einsiedeln. Einsiedeln 1861. (Das I. und II. Buch von P. Carl Brandes, das III. von Abt Heinrich IV). 861 als Todesjahr des hl. Meinrad l. c. p. 120 scheint uns nicht so sicher zu sein, als dort angenommen wird. Zum Ganzen vrgl. die schöne Arbeit des P. Justus Landolt O. S. B.: „Des Stiftes Maria-Einsiedeln Einfluss auf Deutschland in religiöser und culturgeschichtlicher Beziehung während des Mittelalters,“ in: „Die kath. Bewegung in unseren Tagen,“ Würzburg 1880, XVII. Band S. 205 sqq. 265 sqq. 321 sqq. In manchen Punkten sind wir mit dem genannten fleissigen Historiker nicht einverstanden, belegen aber jeweilen unsere abweichende Auffassung, soweit es unser Thema betrifft, mit Beweisen.

³⁾ Die Quellen hierüber sind zusammengestellt in den Jahrbüchern des deutschen Reiches unter König Heinrich I von Georg Waitz. Neue Bearbeitung. Berlin 1863. Seite 120, 125 und 139. cf. Annales Heremi zu den Jahren 925 und 927 in Mon. Germ. SS. III. pg. 141.

⁴⁾ „Illustris“ — so genannt in zwei Kaiserurkunden vom Jahr 965 Januar 23, Mon. Germ. Urk. I, Nr. 275 und vom Jahr 975 December 28.

⁵⁾ Herimanni Contract. chron. zum Jahre 934 und 958. Mon. Germ. SS. V.

⁶⁾ Gerhardi vita S. Oudalrici ep. cp. 14. Mon. Germ. SS. IV. pg. 404.

⁷⁾ Der Tag ist im ältesten gleichzeitigen Necrologium Msc. Nr. 319 enthalten, das Jahr und derselbe Tag im Liber Heremi. Geschichtsfreund der fünf Orte. Bnd. I. pg. 102. — Die in gegenwärtiger Abhandlung citirten MSS. befinden sich in der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln.

⁸⁾ Bulle von Leo VIII vom 11. November 964. Dazu sind die aus dem Ende des elften oder höchstens Anfang des zwölften Jahrhunderts stammenden Glossen zu Herimann. contract. chron. an. 948 und 964 zu vergleichen. Mon.

Germ. SS. V. pg. 70 und 71. In derselben Zeit wurde letztere Glosse auch in unsern Cod. Nr. 356 (Annal. Eins.) eingetragen.

⁹⁾ Msc. Nr. 319. cf. Mon. Germ. SS. III. pg. 138 und 145. Cod. Nr. 349 setzt anstatt 951 das Jahr 950.

¹⁰⁾ Msc. 29, 319, 321, 356. Annal. Eins. Mon. Germ. III.

¹¹⁾ Urk. von Otto I vom Jahr 961 Febr. 3.

¹²⁾ Annal. Eins. l. c. cf. Glosse zu Herimann. contract. zum Jahre 945. Mon. Germ. SS. V. p. 71.

¹³⁾ Vita S. Wolfkangi cp. 10. Mon. Germ. SS. IV. pg. 530. Ueber die Abstammung Gregor's aus England cf. dessen Epitaphium in Cod. 319. gedr. bei Hartmann, Annales Heremi 1612 pg. 107, und Chronique d'Einsiedeln 1787. I. pag. 56.

¹⁴⁾ Msc. im Stiftsarchiv Einsiedeln. A. DB. 3 vom Jahre 1378, noch ungedruckt.

¹⁵⁾ Msc. Nr. 29, 321, 319. Cod. 356 setzt die Ankunft Gregor's in das Jahr 948.

¹⁶⁾ Die Annal. Eins. Mon. Germ. SS. III. setzen auf das Jahr 960 den Amtsantritt des Abtes Gregor; in der Urk. Otto's I vom 3. Februar 961, Mon. Germ. Urk. I. Nr. 218, kommt noch Thietland als Abt vor, der Liber heremi schreibt l. c. pg. 107: 964 Resignavit Dietlandus abbas noster. Diese Angaben scheinen durch die im Texte ausgesprochene Auffassung am besten in Einklang gebracht werden zu können.

¹⁷⁾ P. Anselm Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens vom achten bis zwölften Jahrhundert. Einsiedeln 1858, Seite 86, Anm. 3. Vergl. desselben Verfassers Schrift: Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz. Einsiedeln 1873, Seite 9.

¹⁸⁾ Urk. Otto's II. v. J. 980. Jan. 29.

¹⁹⁾ Hauptquellen für Wolfgang und die Reform v. St. Emmeram sind: Othloh, vita S. Wolfkangi in Mon. Germ. SS. IV. pg. 521 sqq. und Arnoldus de S. Emmeramo l. c. pg. 543 sqq. Hilfsmittel: Dr. Ferdinand Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Regensburg 1883. Band I. pg. 350 bis 419. Dr. Joseph Schindler, Der hl. Wolfgang in seinem Leben und Wirken. Prag 1885. S. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Besonders der I. Band, Seite 107 sqq. Dümmler, Kaiser Otto d. Grosse pg. 282, 366 u. s. w.

²⁰⁾ Janner l. c. pg. 364 sqq. 388 sq.

²¹⁾ Hirsch l. c. I. pg. 181.

²²⁾ Hirsch l. c. 129. Janner l. c. 371.

²³⁾ Hirsch l. c. 34. Janner l. c. 372.

²⁴⁾ Hirsch II. 252 sq.

²⁵⁾ Hirsch I. 125, Janner 372.

²⁶⁾ Hirsch I. 127.

²⁷⁾ Hirsch II. 254.

²⁸⁾ Hirsch I. 104, Janner l. c.

²⁹⁾ Hirsch II. 275 sq.

³⁰⁾ Hirsch III. 27. cf. I. 119.

³¹⁾ Hirsch II. 189 sq. cf. I. 119.

³²⁾ Schindler l. c. 129.

³³⁾ Hirsch I. 124. Janner 392.

³⁴⁾ Hirsch II. 151.

³⁵⁾ Janner 392.

³⁶⁾ Hirsch I. 100, II. 233. Janner 387 sq. 414.

³⁷⁾ Hirsch I. 132, 179 sq.

³⁸⁾ Schindler 137. Janner 393 sqq. Hirsch I. 121 sqq.

³⁹⁾ Hirsch I. 104.

⁴⁰⁾ Quellen: Casus Monasterii Petrishusensis in Mon. Germ. SS. XX. pg. 621 sqq. Vita Gebehardi, Mon. Germ. SS. X. pg. 582 sqq. Hilfsmittel: Ussermann's Anmerkungen zu seiner Ausgabe der Casus Mon. Petrish. in Germ. sacrae prodromus I. und Neugart, Episcopatus Const. I. Ueber die Bauthätigkeit Gebehard's etc. in Petershausen geschrieben: K. Zell, Die Kirche der Benedictiner-Abtei Petershausen bei Constanz, im II. Band des Freiburger Diöcesan-Archivs, pg. 345 sqq. und J. Neuwirth, Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien 1884. 106. Band pg. 82 sqq.

⁴¹⁾ Gewöhnlich kann man die Annahme lesen, die ersten Mönche seien alle von Einsiedeln gekommen. Das ist eine gegen den freilich nicht sehr klaren Wortlaut der Casus I, 13 und 15 allgemein angenommene Meinung. Dass der Abt von Einsiedeln kam, schliessen wir aus Casus I, 15 und zwar aus dem Ausdruck „regimen.“ Ueber Abt Pezilin oder Periger vergl. Mon. Germ. XX. pag. 631, Anmerkung 17.

⁴²⁾ Vita Gebehardi cp. 13.

⁴³⁾ Neugart, Ep. Const. I. 299.

⁴⁴⁾ Allein Sigefrid ist von diesen drei in den Casus II. 8 als einsiedler Mönch beglaubigt. Die zwei andern werden in der Schrift: „Von der loblichen Stiftung des Hochwirdigen Gotzhuss Ainsideln vnser lieben frowen. Gedruckt von Hanssen Reger zu Vlme. Nach vnsern lieben herren Gepurt Tausent Vierhundert vnd in den Vier vnd neünzigsten iaren. Auf den XXIX. tag des Monats Julii,“ als Postulati von Einsiedeln genannt. Ueber diese Schrift, die ohne Zweifel dem P. Albrecht von Bonstetten in Einsiedeln zugeschrieben werden kann und die wir unter diesem Namen citiren werden, vergl. P. Gall Morel. Gschird. XIII. 164 sq.

⁴⁵⁾ Annal. Eins. zu diesem Jahre.

⁴⁶⁾ Msc. 29, 174. Archiv für ältere d. Gesch. VIII. 738.

⁴⁷⁾ Msc. 29 u. 356.

⁴⁸⁾ Annal. Eins. zu diesem Jahre.

⁴⁹⁾ Rudolf von Radegg in seinem Gedichte Capella heremitarum. Gschird. X. 192. Stammt aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

⁵⁰⁾ Urk. v. J. 972 August 14. vergl. Urk. Otto I. v. J. 965 Januar 23. Mon. Germ. Urk. I. Nr. 276.

⁵¹⁾ So schliessen wir aus dem Eintrag des hl. Maiolus in unser gleichzeitiges Necrologium. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Maiolus anlässlich seines Besuches bei Bischof Hartbert in Chur (Syrus, vita S. Maioli II. 17 Mon. Germ. SS. IV. 650.) auch nach Einsiedeln kam.

⁵²⁾ Ueber Otker und Adalgott cf. Bonstetten l. c. Ferner Eichhorn, Episc. Cur. p. 228 Nr. XVII. Mohr, Cod. Dipl. I. Nr. 78 p. 110 und Nr. 91 p. 128. Zu Nr. 154 p. 221 vergl. E. Steindorf, Jahrb. des d. Reiches unter Heinrich III. Bd. I. p. 80 Anm. 2. Stiftsarchiv Einsiedeln A. Q₁C 10 und 11 de viris illustr. Dis., Msc. Nr. 354. Hirsch, Jahrb. d. d. R. unter Heinrich II. Bd. III. p. 161 sq. Der erwähnte Regierungsgrundsatz Heinrich's ist in e. Urk.

ausgesprochen, in welcher dem Bischof Wernher von Strassburg die Abtei Schwarzach geschenkt wurde, Pavia, 1014 Januar 14. Stumpf 1590. Gedr. u. a. auch bei Würdtwein, Nova subsid. diplom. tom. VI. Nr. 80 p. 168 sq.

⁵³⁾ Cod. Nr. 254. cf. Dr. G. von Wyss: Ueber die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Aegidius Tschudi, im Jahrbuch für Schweizerische Gesch. X. 1885. pg. 362.

⁵⁴⁾ Eichhorn, Ep. Cur. pg. 61 sq. Hartmann, Annales Heremi p. 126, 129.

⁵⁵⁾ Den Beweis hiefür siehe unten im II. Theile.

⁵⁶⁾ Hauptquelle sind die Acta Murensia. Neueste Ausgabe mit trefflichen Anmerkungen etc. von P. Martin Kiem O. S. B. von Muri-Gries in den „Quellen zur Schweizer Geschichte III. Bd. Wir schliessen uns in unserer Darstellung eng an diese Quellenschrift und die Anmerkungen des Herausgebers an. Die früher gegen die angenommene Abfassungszeit und Glaubwürdigkeit dieser Quelle erhobenen Einwendungen hat der hochw. Herr Herausgeber in seinem Nachwort trefflich wiederlegt, so dass wir uns ohne Bedenken derselben bedienen dürfen.

⁵⁷⁾ cf. G. v. Wyss l. c. pg. 295.

⁵⁸⁾ Bonstetten l. c.

⁵⁹⁾ Das Jahr ist aus Annal. Eins. Mon. Germ. SS. III. 146 genommen; der Tag ergibt sich aus dem Epitaphium des Abtes in Cod. 319. cf. Archiv f. ältere d. Gesch. VII. 390.

⁶⁰⁾ Die Quellen für dieses Kloster hat Baumann herausgegeben in dem III. Bande der Quellen zur Schweizer Geschichte.

⁶¹⁾ Wyss, l. c. pg. 307. Dr. W. Gisi, Haduwig, Gemahlin Eppo's von Nellenburg, Mutter Eberhard's des Seligen, des Stifters von Allerheiligen. Haus Winterthur, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1885 Nr. 1.

⁶²⁾ Gisi, l. c. pg. 353. cfr. Stälin, Wirtemb. Gesch. I. 553.

⁶³⁾ Baumann pg. 140: „collectisque servis Dei cum suo abbate statut.“ Unserer Annahme stimmt bei Fickler, Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1859 pg. XXXIX.

⁶⁴⁾ Hauptquellen: Codex Hirsaugiensis, zuletzt gedr. in Mon. Germ. SS. XIV. 254 sqq. Vita Willihelmi Abb. Hirsaug. in Mon. Germ. SS. XII. 209 sqq. Hilfsmittel: Helmsdörfer, Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. Göttingen 1874. Ueber die Ausbreitung der Hirschauer Regel (soll heissen „Gewohnheiten“) durch die Klöster Deutschlands schrieb P. Giseke im Jahresbericht des Stadt-Gymnasiums zu Halle a. S. 1877. Helmsdörfer verwirft die erste Stiftung Hirschaus durch Erlafrid von Calw als legendenhaft. Aber da Helmsdörfer selbst seine Verwerfung der bisher angenommenen und durch den Codex Hirsaugiensis und die königliche Urkunde von 1075, Oct. 9. gestützten ersten Stiftung nur als Vermuthung bezeichnet (S. 109) und uns seine Gründe für diese Vermuthung nicht zu überzeugen vermochten, folgen wir einstweilen noch dem bewährten Stälin, Wirtemb. Gesch. I. 195 Anm. 2, 335, 272, 567 u. 592.

⁶⁵⁾ Ortlieb, der Chronist des Klosters Zwiefalten, Mon. Germ. SS. X. 79. sagt, die Mönche seien aus verschiedenen Klöstern gekommen. Das steht gegen den Codex Hirsaug. zudem ist dieser Bericht wirklich sagenhaft. Helmsdörfer l. c. S. 49 und 50.

⁶⁶⁾ Quellen: Ortliebi Zwifaltensis chronicon in Mon. Germ. X. 64 sq. Annales Zwifaltenses l. c. 51 sqq. Bertholdi Liber de constructione Monasterii Zwivildensis l. c. 93 sqq. Hilfsmittel: Staelin l. c. II. 454, 704 sqq.

⁶⁷⁾ Gen. 25, 27: „habitat in tabernaculis.“ Ortlieb setzt für letzteres Wort domi.

⁶⁸⁾ Ueber das Klösterlein auf dem Hohentwiel vergl. G. Meyer's von Knonau Ausgabe der Ekkehardi (IV) casus sancti Galli. St. Gallen 1877. pg. 343 Anm. 1151.

⁶⁹⁾ Dieser Eberhard ist sonst nicht bezeugt. H. Bresslau, Jahrb. d. d. R. unter Conrad II Band I pg. 199 Anm. 2.

⁷⁰⁾ E. Steindorff, Jahrb. des d. R. unter Heinrich III Band I. pg. 233.

⁷¹⁾ P. Moritz Hohenbaum van der Meer, Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freiximirtten Gotteshauses Rheinau 1778 pg. 58 sq. Vermittelst Urk. von 1067 Juni 8. gab Heinrich IV dem Kloster Rheinau die frühere Freiheit und Reichsunmittelbarkeit wieder zurück. Stumpf 2705.

⁷²⁾ Eberhard ist nur durch Bonstetten als Mönch von Einsiedeln beglaubigt.

II.

1) Vita s. Wolfkangi ep. 10.

2) Casus Monasterii Petrishus. I, 15.

3) Acta Murens. p. 23.

4) l. c. pg. 31. Hier wollen wir einem Einwurfe, der möglicher Weise gemacht werden könnte, zuvorkommen. Da St. Blasien zuerst von Eremiten bewohnt war, die später die Regel des hl. Benedictus annahmen, könnte man aus dieser Stelle schliessen, dass man in St. Blasien die alten Eremiten-gebräuche, die von Anfang an dort geherrscht haben, erst nach der Mitte des elften Jahrhunderts mit der Reform von Fructuaria vertauscht habe. Dagegen steht aber das Zeugniß des Liber constructionis monasterii ad S. Blasium bei Mone, Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte IV. pg. 84 sqq. cf. Freiburger Diöcesan-Archiv, Bnd. VIII. pg. 112 sq., wonach die Benedictinerregel bereits in den Jahren 950—55 eingeführt wurde. Ferner steht dagegen der Sprachgebrauch der Acta Murensia, wonach Heremitae gleichbedeutend sind mit cella Sancti Meginradi und cella Heremitarum, Ausgabe von Kiem, pg. 20, 23, 26, 31, 67. Nur kurz wollen wir erwähnen, dass man früher den angeblichen Stifter von St. Blasien, Reginbert mit dem Einsiedler-Mönch Rambert identificirte, Mone l. c. pg. 133. Chronique d'Einsidlen 1787. I. pg. 94 Anm. p. 94 sqq.

5) P. Marquard Herrgott, Vetus disciplina monastica pg. 375.

6) Gedruckt bei Migne, 137, 475 sqq.

7) Gfrörer, Gregor VII. Band VII. p. 132, 134.

8) Z. B. des Annalista Saxo, Mon. Germ. SS. VI. p. 686.

9) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins VI. Band, pag. 383, aus Clm. Nr. 14756 fol. 111.

10) Mon. Germ. SS. IV. p. 524.

11) Auf Fol. 17 b des Manuscriptes unserer Consuetudines steht die Antiphon: „Sanctissime confessor domini monachorum pater et dux“ etc. unten am Rande und ist mit Neumen versehen. Ein Verweisungszeichen in der Handschrift gibt ihr die Stelle, an welche wir sie in unserer Ausgabe setzen. — Fol. 19 a 3. Zeile v. u. ist in der Handschrift eine Lücke (keine Rasur), die für ein Wort bestimmt ist, das mit c anfängt aber nicht ausgeschrieben ist. — Eine Erklärung mancher Ausdrücke, die in den Consuet. vorkommen, halten wir nicht für nothwendig, da man bei Ducange, Martène l. c. u. Herrgott, vet. disc. mon. solche leicht findet. — Benützt wurde unser Codex von Martène l. c. und von P. Anselm Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens, S. 68 und Die Pflege des Kirchengesangs und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz S. 9, 10 und 11. Hier gibt der hochwürdige Herr Verfasser eine kurze Analyse des Chordienstes, wie er in unsern Consuet. enthalten ist.

Vor der Plünderung des Klosters Einsiedeln durch die französischen Truppen i. J. 1798 befand sich in diesem Kloster ein Sammelband, der zwar von keinem hohen Alter war, doch ältere consuetudines enthielt, wie z. B. die Hirschauer aus einem Msc. von Gengenbach. Aus diesem Band, den Calmet in seinem Diarium Helveticum, Einsiedeln 1756, pag. 54, beschrieben hat, gab wohl P. Marquard Herrgott die Consuetudines Hirsaug. heraus. Calmet führt auch l. c. pag. 51 den Inhalt des zweiten Theils unseres Cod. Nr. 235 näher an.

¹²⁾ cfr. Helmsdörfer l. c. p. 91.

Die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes und deren Ausdehnung oder Einengung.

Von P. Rupert Mittermüller.

Nach einem langen und heftigen Kampfe der Meinungen, nach den gründlichsten Forschungen und Erörterungen hat das Concilium Vaticanum die Wahrheit von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes definiert und entschieden. Man sollte meinen, für jeden gläubigen Katholiken sei nun der Streit beendet; doch nein, es müssen auch die Consequenzen gezogen werden, und dieser Denkprozess verursacht neue Differenzen; denn je nach der eigenthümlichen Geistesrichtung wird der Eine ein so weittragendes Dogma dahin, der Andere dorthin ziehen und mehr oder minder berechnete Folgerungen machen. Schreiber dieses ist seit einem halben Jahrhundert ein treuer Anhänger und eifriger Vertheidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit und will von derselben kein Strichlein verwischt oder entstellt wissen. Aber gleichwohl konnte er seine Verwunderung nicht zurück halten, als er neulich im Bamberger Pastoralblatt N. 49, 50 und 51 [vom 5. und 12. und 19. December 1885]¹⁾ eine allerdings auf's beste gemeinte, aber doch bedenkliche Abhandlung las über doctrinelle Entscheidungen der römischen Congregationen. Schweigend musste er sich selbst sagen: sunt certi denique fines. Der Verfasser des fraglichen Artikels spricht zuversichtlich folgende Sätze und Gedanken aus: »Die doctrinellen Entscheidungen der römischen Congregationen verbinden zu aufrichtiger innerer Annahme im Gewissen, was offenbar nur dann geschehen kann, wenn sie unfehlbare Wahrheit verkünden« . . . »Der Papst (Pius IX) nennt solche Lehren ausdrücklich Veritates« . . . »Die den Canones beigefügten Capitel der Concilien, die Schaltsätze, die Beweisführungen sind zwar nicht förmliche Definitionen, aber doch unfehlbar wahr« . . . »Im Syllabus spricht der Papst den römischen Congregationen die Macht und das Recht zu, die Irrthümer der Wissenschaft zu erkennen, zu verurtheilen und zu corrigiren; damit bezeichnet er dieselben als das Tribunal der Wahrheit und Irrthumslosigkeit« . . . u. s. f.

¹⁾ Das Blatt wird redigirt von Dr. J. Körber.